

<http://www.derwesten.de/kultur/ausstellungen/Bilder-einer-vergessenen-Zukunft-id4861008.html>

Fotografie

Bilder einer vergessenen Zukunft

Ausstellungen, 11.07.2011, Martina Schürmann



Duisburg. Was ihn an der Fotografie wirklich interessierte, hat der große Henri Cartier-Bresson einmal gesagt, das sei nicht das Bild, sondern den Sekundenbruchteil von Wirklichkeit festzuhalten. Bis heute gilt dieser mythische Moment, diese Einheit von Augenblick und Auslöser, als das große Faszinosum der Fotografie, unwiederbringlich, einzigartig.

Für Hans-Christian Schink, dem das Duisburger Museum Küppersmühle nun eine 100 Bilder starke, retrospektive Ausstellung aus drei Jahrzehnten widmet, muss das Erkennen des Bildes dabei längst nicht mehr eins sein mit dem Auslösen, manchmal können Stunden, sogar Wochen vergehen, „die Zeitspanne dazwischen ist nicht relevant“, sagt Schink.

Forschen über die Zeit

Der 1961 in Erfurt geborene, an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst ausgebildete und längst zu den großen deutschen Gegenwartsfotografen zählende Bilderkünstler ist ein Langzeitbeobachter. Am besten kann man das seiner preisgekrönten Serie „1h“ sehen, für die Schink die Sonne an verschiedenen Orten der Welt mit der Belichtungszeit von einer Stunde fotografiert hat. Das Ergebnis ist keine Fotografie im klassischen Sinne mehr, sondern ein Forschen über die Zeit und das Licht, ein Sichtbarmachen von etwas, das das menschliche Auge gar nicht sehen kann: ein schwarzer, wie ins Bild montierter Balken zeichnet uns plötzlich den Weg der Sonne nach.

Zeit nehmen in der Fotografie. Für Schink bedeutet das auch: Schwingungen aufnehmen, die Entstehung von neuen Strukturen nachzeichnen, mit Vorliebe in Serien arbeiten. Die „Leipziger Bäder“ markieren dabei 1988 in vielerlei Hinsicht einen Wendepunkt in Schinks Werk. Hier entdeckt er nicht nur die Farbfotografie und das Arbeiten mit der Großbildkamera für sich. Hier dokumentiert er erstmals auch den leeren, abgewirtschafteten Raum zwecks Spurensicherung menschlicher Geschichte.

Schink ist kein deutsch-deutscher Chronist, er hat in Los Angeles und Nordkorea fotografiert, er hat den vietnamesischen Regenwald zum Stimmungsbild verdichtet und die Antarktis-Einsamkeit wie eine Landschaft von Caspar David Friedrich komponiert. Aber die Veränderungen von eigener Umgebung und Wahrnehmung sind ein großes Thema seiner Fotografie. Seine „Wände“-Serien

beispielsweise zeigt für ihn die „Essenz der Banal- Architektur“ in rot, grün, blau. Flache, farbige Fertigbautenfronten, „so neu und geleckert, wie sie nur in Ostdeutschland aussehen“, erklärt Schink.

Monumente einer fast schon wieder vergessenen Zukunft

Und die „blühenden Landschaften“, denen er in seiner Serie „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ nachspürte, sind bei Schink Einöden mit verloren in die Landschaft gepflanzten Brückenpfeilern und Autobahnköpfen. Die Bauteile wirken wie zurückgelassene Monumente einer fast schon wieder vergessenen Zukunft.

So wie Schink diese gigantischen Ingenieurskunstüberbleibsel in einen noch viel wirkungsmächtigeren, romantischen Naturraum stellt, spricht freilich nicht nur der Motiv-Statiker aus ihm. „Mögen die Bilder auch rational erscheinen, entscheidend ist das Bauchgefühl“, sagt Schink. Und das ist wohl immer noch – eine Frage des Augenblicks.